

Leitartikel

Wilhelm Zauner

Wie oft darf man
als Christ
anfangen?

Nach dem
Hebräerbrief:

Einmal

Nach dem Hirt
des Hermas:
Zweimal

Keine theologische
Unmöglichkeit,
aber psychologische
Schwierigkeit

„Unmöglich können solche, die einmal erleuchtet worden sind, die die himmlische Gabe gekostet und Anteil am Geist empfangen haben, die Gottes herrliches Wort und die Kräfte der künftigen Welt gekostet haben — und dann doch abgefallen sind, abermals neu werden und sich noch einmal bekehren.“ Die Antwort des Hebräerbriefes (6,4—6) auf unsere Frage scheint eindeutig: Der Christ hat einen einzigen echten Anfang. Er kann nur einmal erleuchtet und erneuert werden. Dann kann er nur noch fortschreiten und vertiefen. Dann soll er Früchte bringen. So grundlegend und gewichtig ist die erste Entscheidung für Christus, ist der Anfang durch Taufe und Bekehrung, daß ein Abfall nicht mehr in Frage kommt und eine zweite Bekehrung nicht mehr vorgesehen ist.

Eine ähnlich strenge Auffassung vertreten der „Hirt des Hermas“ aus dem 2. Jh. und unter seinem Einfluß einige Jahrhunderte darnach die christliche Praxis. Daß der Getaufte zeit seines Lebens die Taufgnade bewahren muß, gilt als Selbstverständlichkeit und wird so eingeschärft, daß der Hirt des Hermas rät, die Neugetauften überhaupt nicht auf die Möglichkeit einer neuen Bekehrung nach einem eventuellen Abfall aufmerksam zu machen. Man könnte dadurch die Entscheidungheit der ersten Bekehrung dämpfen und den Taufwerber dazu verleiten, die Umkehr und Taufe nicht ganz ernst zu nehmen („Man kann ja doch wieder beichten“). Wenn aber einer dann doch nach der Taufe wieder vom Glauben abfällt, darf man ihm eine „secunda post naufragium tabula“ anbieten, ein zweites rettendes Floß nach dem Schiffbruch — aber jedenfalls kein drittes oder viertes. Dabei war es der alten Kirche klar, daß jeder Neuanfang etwas anderes ist als der Erstanfang, weshalb diesem „zweiten“ Anfang auch ein anderes Sakrament zugeordnet wurde. Man hat zwar nicht an der Barmherzigkeit Gottes gezweifelt, wohl aber an der (psychologischen) Möglichkeit, sich nach einem zweiten Abfall ein drittes Mal zu bekehren. Wie oft darf also ein Christ anfangen? Zweimal — höchstens. Öfter kann er es einfach nicht — sagt der Hirt des Hermas.

Nun könnte man im Anschluß an diese Erfahrungen der frühen Kirche darüber nachdenken, wie schwer Menschen wieder zum Glauben finden, die in einer christlichen Umgebung aufgewachsen waren, dann aber durch

verschiedenste Umstände und Gründe den Glauben verloren und sich vom kirchlichen Leben abgewandt haben. Es müssen günstige Umstände — tiefe Erlebnisse und Erkenntnisse, Erfahrungen mit lebendigen Gruppen und Gemeinden u. ä. — eintreffen, damit solchen Menschen eine echte Bekehrung gelingt. Wer dann Anschluß an die Kirche und ihr Leben gefunden hat, wer sein Leben wieder aus dem Glauben heraus zu leben versucht und dann doch seine kirchliche Praxis, sein Glauben und Beten aufgibt, für den ist es schon rein psychologisch fast unmöglich, ein zweites Mal umzukehren. Die Situation unserer heutigen Christen unterscheidet sich diesbezüglich offenbar nicht so sehr von jener der frühen Christen, wie wir allgemein annehmen.

Unabhängig davon gibt es aber für die Kirche als ganze und für jeden einzelnen die Aufgabe der ständigen Erneuerung, des Sich-immer-wieder-Versöhnens. Wenn Jesus auf die Frage der Jünger, wie oft man seinem Bruder vergeben soll, antwortet: „Siebzig mal sieben mal“, dann hat offenbar dieser Bruder das Recht, ebensooft die Versöhnung zu erbitten, neu anzufangen. Und auch in den Briefen an die sieben Gemeinden aus der Apokalypse (Offb 2—3) werden nicht die Heiden zur Umkehr aufgefordert, sondern die Christen: Die Gemeinden, die ihre erste Liebe nicht mehr haben, die die Nikolaiten und die Anhänger Balaams und Isebels eingelassen haben, die lau und geistig tot sind, die sich in falscher Sicherheit wiegen. Hier ist von einer Bekehrung der Bekehrten die Rede, von einer Umkehr der Christen zu Christus. Jeder Christ soll neu anfangen, wenn er lau geworden ist, wenn er sich mit falschen Ideologien eingelassen hat, wenn er sich von der Gemeinde und Christus entfernt hat. Wie oft darf er anfangen? So oft er eben seine erste Liebe nicht mehr hat. Also täglich? Immer wieder? So lange, bis der Herr kommt.

Das ist das Aufregende am Christentum, wenn man es so versteht: daß man immer anfangen kann, so oft man will — und daß man es nicht tut. So selten tut. Daß man immer wieder fragt: Geht es noch einmal? Bin ich nicht schon zu weit weg, zu alt und festgefahren, nach meinen vielen Bekehrungsversuchen vor mir selber unglaubwürdig geworden? Verliere ich nicht das Gesicht vor mir selbst, vor meinen Mitmenschen, ja vor Gott, wenn ich jetzt wieder daherkomme, um einen neuen Anfang zu setzen? Ist das noch ernsthaft, ehrlich, zumutbar? Ist es nicht ehrlicher, dann gleich draußen zu bleiben, seiner Sünde und Gottlosigkeit fest und mutig ins Gesicht zu

Nach der Apokalypse:

Bekehrung von Glaubensschwäche und Lauheit

Warum fängt man nicht an?

schauen, und zu sagen: „Jetzt bleibe ich dabei, ich bin nun einmal so“?

Haben wir nicht auch durch unsere kirchliche Praxis manchen den Mut zu einem neuen Anfang genommen? Wir haben doch gesagt: Wer regelmäßig beichtet und kommuniziert, der wird seine Sünden überwinden, der wird in der Gnade bleiben und wachsen. Seine Sünden werden mehr und mehr abnehmen, er wird von Stufe zu Stufe fortschreiten. Als kleiner Bub wollte ich größer werden, damit meine Sünden kleiner würden. Als ich größer war — waren leider auch meine Sünden größer.

So wird mancher älter und erfährt: Er hat regelmäßig gebeichtet und kommuniziert und ist doch nicht frei geworden von seinen Sünden. So mancher hat es dann aufgegeben und hat gesagt: Bei mir hilft doch alles nicht, es wird immer verkehrter, was ich tue.

Bei einem Exerzitienkurs hat man uns einmal die Stufen der Vollkommenheit erklärt. Das hat mich erschreckt und ich habe mir gedacht: Ich werde wohl immer auf der untersten Sprosse sitzenbleiben. Ich werde wohl immer mit einem großen „A“ umherfahren — und es wird nicht nur Austria heißen, sondern auch Anfänger. Heute denke ich mir: Als Christ darf man Anfänger bleiben. Wenn man nur anfängt.

Man darf
Anfänger bleiben

Artikel

Helmut Peukert
Universale Soli-
darität — Verrat
an Bedrohten und
Wehrlosen?

Der folgende Beitrag behandelt eine aktuelle, für die praktische Theologie wie für das christliche Leben und das gesellschaftliche Engagement wichtige Frage: Kann man tatsächlich mit allen Menschen solidarisch sein — oder würde das Verrat bedeuten gerade an jenen, die unsere Solidarität in besonderer Weise brauchen? Welche Neuorientierungen sind uns heute aufgrund der Entwicklung der Gesellschaft, der Umweltprobleme usw. abverlangt und welchen Beitrag können Theologie und Kirche dazu leisten? Peukert sieht schon in der Entwicklungspsychologie deutliche Hinweise für eine universale Solidarität; besonders aber verbindet Jesus selbst in seinen Gleichnissen das Eintreten für Ausgestoßene mit einer alle umfassenden Solidarität, die letztlich in seinem Tod und seiner Auferstehung von Gott bestätigt wird. red